Don. Lud.
264

Don. Mud. 264

1.

Was muß Süddeutschland jetzt, beym Ausbruche eines neuen Krieges, wünschen?

Bayerische Staatsbibliothek

Geschrieben
in
der ersten Hälfte Aprils
1809.

35 B

I. A. VON BELLI

1809.

VII
348

Don. Jud. 264

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G84/2245

Die Franzosen hatten im Jahre 1800 gegen Oestreich bloß um den Frieden gekämpft, und ihn in den gewaltigen, ewig denkwürdigen Schlachten von Marengo und Hohenlinden erkämpft. Der Rhein ward, Kraft des Lüneviller Friedens, die Scheidewand zwischen Frankreich und Deutschland. Von nun an hatte Frankreich gar kein Interesse mehr, mit Völkern dießeits des Rheins Krieg zu führen; denn welche Länder es auch eroberte, es konnte keines davon für sich behalten, sich einverleiben. Zu Lande war es groß und mächtig genug, und durch natürliche Grenzen von den benachbarten Mächten geschieden. Aber Flotten, Colonien und Seehandel zu haben, daran war ihm Alles gelegen. Ward es also im Streben zu diesem Ziele, in Verfolgung seiner Plane gegen England — den ewigen Feind des festen Landes — von keiner Landmacht gestört: so hatte keine das Mindeste von Frankreich zu befürchten. Denn

ein Krieg auf dem festen Lande war immer seinem wahren und höchsten Interesse entgegen, indem ein jeder Englands Uebermacht zur See vermehrte, und immer ungeheure Summen verschlang, die Frankreich auf die Vermehrung seiner Seemacht, auf die Behauptung oder Wiedereroberung der Colonien hätte verwenden können, während die Engländer ihre ganze Macht dazu verwenden konnten, um Frankreichs Handel zur See, und Flotten zu vernichten, und dessen Colonien zu erobern. Wirklich stand auch der Kaiser Napoleon im Jahre 1805 mit seinem Heere an der Küste von Boulogne, England mit einem Einfalle bedrohend, als die Oestreicher feindlich über den Inn setzten und gegen den Rhein vorrückten.

Die süddeutschen Völker hatten, bis zum Frieden von Lüneville, durch den Krieg unendlich viel gelitten, zumal die letztern Kriegsjahre, wo die Oestreicher für die ungeheuren Lieferungen, Einquartierung und Vorspann nichts mehr bezahlten. Die kleinern Reichsstände in Schwaben wurden dadurch zu Grunde gerichtet; sie geriethen in

eine ungeheure Schuldenlast, die sie aber hätten bezahlen können, befriedigte Oestreich ihre gerechten Forderungen.

Die Fürsten in Süddeutschland, die ihre Besitzungen jenseits des Rheins verloren hatten, wurden mit geistlichen und reichsstädtischen Gebieten in Schwaben und Franken entschädigt. So verschwanden die kleineren Reichsstände, und die Länder der größern Fürsten wurden besser arrondirt. Nach einem fast zehnjährigen Kampfe, während dessen Alles stets in banger Unruhe, Besorgnissen und Unsicherheit schwebte, dem längst ersehnten Frieden wieder gegeben, begannen die Regierer, wie die Regierten, ein neues, frohes Leben zu leben. Die Länder wurden neu und zweckmäßiger organisirt, die Gesetzgebung, die Justizverfassung, die innere Staatsverwaltung verbessert, das Finanzwesen besser geordnet, Schulden-Tilgungsfonds etablirt, der verachtete Militärstand mit Ehre umgeben, für die geistige und moralische Cultur der Staatsbürger durch Errichtung neuer Unterrichtsanstalten, oder durch Verbesserung der bestehenden, für das leib-

liche Wohl derselben durch Verbesserung der Medizinalanstalten und Anstellung geschickter Aerzte gesorgt, Preßfreyheit, Religionsfreyheit eingeführt u. s. w. Ueberhaupt zeichneten sich die Regierungen durch einen höchst liberalen Geist, so wie durch ein rühmliches, eifriges Bestreben aus, die Unterthanen so glücklich als möglich zu machen. Das Volk, erkennend, daß die Regierung sein Bestes, sein Glück wollte, setzte sich keiner neuen Anordnung oder Einrichtung entgegen; selbst über die Aufhebung der Klöster und Mönchsorden murrte es in den katholischen Staaten nicht.

Fleiß und Anstrengung belebten auf's Neue den Ackerbau, die Gewerbe, die Fabriken; der Wohlstand hob sich, die Wunden, die ihm ein fast zehnjähriger Krieg geschlagen hatte, fingen an sich zu vernarben, Wissenschaften und Künste blühten auf, das Talent wurde hervorgesucht und geehrt, das Verdienst belohnt, die heiligen Rechte der Menschheit geachtet, und immer enger und fester ward so das Band zwischen dem Regenten und Unterthan: kurz, es war ein fra-

hes, regsames, herrliches Leben, es war eine schöne, glückliche Zeit!! Da gelang es der Intrique und dem Golde Englands, Oestreichs verblendetes und bestechliches Cabinet für sich zu gewinnen, und zu einem neuen Kriege gegen Frankreich aufzureizen, und so die Gefahr, die ihm von Boulogne's Küste her fürchterlich drohte, von sich abzuwenden.

Vom englischen Golde verblendet, und vom thörichten Wahne ergriffen, endlich einmal die Macht, von deren Armeen es in hundert Schlachten besiegt worden, bekämpfen und niederwerfen zu können, läßt Oestreich im September 1805 seine Heerschaaren über den Inn setzen, und gegen den Rhein vorrücken. Mit Adlersschnelle eilt ihnen Napoleon von Boulogne's Küste mit seinen Unüberwindlichen entgegen. So ward das unglückliche Süddeutschland abermal der Schauplatz eines blutigen, verheerenden Krieges! Zerknicket waren wieder, auf lange Zeit, die Keime des wieder aufblühenden Wohlstandes, zumal in den baierschen Staaten, dem eigentlichen Schauplatze des Krieges.

Der Preßburger Friede, der diesem Kriege ein schnelles Ende machte, schien endlich den, durch ungeheure Kriegslasten und Drangsale erarmten und niedergebeugten Völkern Süddeutschlands auf lange Zeit Ruhe zu versprechen. Die östreichische Armee, welche Mack über den Inn an die Donau und Iller geführt hatte, war bey Wertingen, Günzburg und Elchingen, in Ulm und Memmingen vernichtet worden, und die russische in der Schlacht von Austerlitz. Preussen unterhandelte. Die Hälfte der österreichischen Monarchie war in den Händen des Siegers; und wer konnte ihn hindern, die ganze Monarchie zu erobern, und zu zerstückeln? Gallizien erwartete nur den Ruf, das Schwert zu ergreiffen, um sich seine Freyheit zu erkämpfen; und Ungerns Treue ward durch die abgeschlossene Neutralität mehr als verdächtig. Der Willkühr des Siegers überlassen, am Rande des Abgrundes, der sich vor ihm aufthat, flehte der Kaiser von Oestreich Napoleons Großmuth an, und — sie ward ihm. Nur den siebenten Theil seiner Staaten durfte er zum Opfer bringen; er verlor zwar das Tyrol, be-

kam aber das Salzburgische, von wo aus man leicht in das Herz von Tyrol eindringen konnte. Der Kaiser Napoleon hatte den baierschen Landständen Hoffnung gemacht, das abgerissene Innviertel mit dem Mutterlande vielleicht wieder vereinigt zu sehen; einer beyspiellosen Großmuth hatte Oestreich auch die Erhaltung dieses, in militärischer Hinsicht so wichtigen Landstriches zu danken. Napoleon hatte schon, als die in Ulm gefangene Armee zu seinen Füssen die Waffen niederlegte, zu den östreichischen Generälen gesagt: Auf dem festen Lande will ich nichts, aber Flotten, Colonien und Seehandel will ich. Der große Mann traute des östreichischen Kaisers Versicherungen einer ewigen Freundschaft so zuversichtlich; er schien sich zu überzeugen, dieser habe endlich sein wahres Interesse erkannt und einsehen lernen, daß er von Frankreich nicht das Mindeste zu befürchten habe, wenn er es in der Verfolgung seiner Plane gegen England nicht störe. Daher zeigte Napoleon, beym Friedensschlusse, gegen Oestreichs besiegten Monarchen eine Großmuth, welche die Welt in Erstaunen setzte.

Der Krieg zwischen Preussen und Frankreich brach, 9 Monate nach dem Preßburger Frieden, aus; Oestreich verhielt sich ruhig. Allgemein ward Oestreichs Benehmen während dieses Krieges als eine aufrichtige Freundschaft gegen Frankreich gepriesen. Aber legte ihm nicht schon die Nothwendigkeit — ich will nicht einmal von Politik sprechen — ein solches Benehmen auf? Von Macks ganzer Armee ward nichts, gar nichts gerettet; die beträchtlichsten Zeughäuser fielen den Siegern in die Hände; die Contributionen, die in klingender Münze bezahlt werden mußten, konnten nur mit der äußersten Anstrengung aufgebracht werden, in den Kassen des Staates, wie der Privaten blieb nur herabgewürdigtes Papiergeld, das fast täglich noch mehr fiel; die Armee war größtentheils desorganisirt, und die Gefangenen kamen erst im Juli vollends aus Frankreich zurück. Ehe man noch an den Ausbruch eines Krieges zwischen Preussen und Frankreich glaubte, war die preussische Armee am 14. Oktober schon vernichtet. Die östreichische Nation war theils zu erschöpft, um die Kosten eines neuen Krieges bestreiten zu können; theils war die

Armee in einer zu schlechten Verfassung, um einen neuen Krieg führen zu können. Griff nun aber Oestreich, in thörichter Verblendung und Napoleons Großmuth mit Verrätherey und dem schändlichsten Undanke lohnend, als die Franzosen an der Weichsel standen (denn früher war es doch nicht möglich), dennoch zum Schwerte, um Preussen zu retten, was konnte, was mußte der Erfolg seyn? In Dalmatien standen 40,000 Franzosen, 60,000 in Italien, Braunau war noch von ihnen besetzt, und 50,000 Mann konnten von der großen Armee abgeschickt werden; denn nöthigen Falles zog sich diese an die Oder zurück, und hielt sich gegen die Russen und Preussen bloß defensiv. Ließ nun Oestreich irgend Anstalten, die auf Krieg zielten, bemerken: so stand, wie in einem Nu, eine französische Armee im Herzen seiner Staaten, die es mit seiner, so eben erst geschlagenen, muthlosen, an Cavallerie und Artillerie entblößten Armee wohl aufnehmen, ja sie eben so leicht wieder, wie jene von Mack, vernichten konnte. Dann ward aber auch die Dynastie, welche Alles der Großmuth Napoleons verdankte, vom Throne gestoßen,

und das Reich zerstückelt. — Nicht also aus aufrichtiger Freundschaft gegen Frankreich, sondern nothgedrungen hielt sich Oestreich, während des preussischen Krieges, ruhig.

Nach dem Frieden von Tilsit gebot die strengste Nothwendigkeit Oestreich — von allen Seiten von französischen Armeen umgeben — ein freundschaftliches Benehmen gegen Frankreich; es schien aufrichtig zu seyn. Die, durch die Besitznahme von Cattaro durch die Russen veranlaßten Differenzien wurden ausgeglichen, Braunau zurückgegeben, die Grenzen zwischen dem Königreiche Italien und Oestreich berichtigt, die Engländer von den östreichischen Seehäfen ausgeschlossen, der König von Spanien, Joseph Napoleon, nach den öffentlichen Blättern wenigstens, anerkannt.

Die Völker Süddeutschlands athmeten nun leichter, sie glaubten, in eine frohe, glückliche Zukunft zu blicken. Auf lange Zeit hofften sie die Segnungen des Friedens zu genießen, die Früchte ihres Fleißes

und ihrer Gewerbsamkeit zu ernten, die noch blutenden Wunden bald vernarben, ihren Wohlstand wieder aufblühen zu sehen. Trügerische, eitle Hoffnungen! Kaum verlassen die französischen Armeen die preussischen Staaten, um die spanischen Rebellen zu züchtigen: da legt Oestreich die Maske der Heucheley ab, nimmt ein anderes Betragen, stimmt einen andern Ton an, begünstigt den Schleichhandel mit den Engländern, knüpft insgeheim die alten Bande mit England wieder an, ergänzet die Armee, beeilt die Organisirung der Landwehr, bestimmt die Pforte zu einem Friedensschlusse mit England, läßt die Armee und die Landwehr an die Grenzen marschiren, Schmähschriften gegen Frankreich — ohnmächtige und lächerliche Waffen! — verbreiten, und fällt, zum Staunen von ganz Europa, am 9ten dieses Monats feindlich in Baiern ein.

Das unselige Loos des Krieges ist also wieder geworfen, von Oestreich geworfen, und das unglückliche Süddeutsch-

land *) ist abermal der Schauplatz des Krieges: Was muß es nun wünschen?

Siegen muß natürlich Eine der kriegführenden Mächte. Wird, wahrscheinlicher Weise, Frankreich oder Oestreich siegen?

Nie hat zwar Oestreich größere Kriegsrüstungen gemacht, nie im Voraus zuversichtlicher vom Siege, von Unterjochung der Feinde gesprochen; ehe es noch einen Fuß breit feindlichen Landes inne hatte, waren schon die Hofkommissäre zur Verwaltung der — in seiner Einbildung eroberten — Provinzen ernannt, die Landesadministration bestimmt. Zahlreiche Horden hat es zwar zusammen gerafft, welche die Armeen der Franzosen und ihrer Alliirten wohl um das dreyfache an Anzahl übertreffen mögen. Aber der Menge gehorcht der Sieg noch nicht; — sind nicht un-

*) Ich meine die zwischen dem Rheine und Oestreich gelegenen Bundesstaaten.

Anmerk. d. V.

geheure persische Heere unter Xerxes und Darius von einigen tausend Griechen geschlagen worden? Aber hat es nicht noch die alten Feldherrn, Offiziere und Soldaten, welche so viele Niederlagen, als Schlachten zählen? Welche Helden und Feldherrn kann es dem größten der Helden und Feldherrn Napoleon, den Helden und Feldherrn Berthier, Massena, Bernadotte, Lannes, Davoust, Bessieres, Lefebre, Oudinot, Vandamme, Deroy Wrede, und Baiern's Stolze und Hoffnung — Ludwig, dem jugendlichen Helden und Feldherrn, vieler Anderer nicht zu erwähnen, gegenüber stellen? — Die französischen Generäle haben ihre Erhebung, ihre Würden einzig ihrem Muthe, ihrer Tapferkeit, ihrer Einsicht, ihrem Talente, ihrem Verdienste; die östreichischen meistens ihrer Geburt, Protektion oder — ihrem Alter zu danken. — Darf sich der aufgeblasene, arrogante, östreichische Offizier mit dem ernsten, bescheidenen, einsichtsvollen, tapfern französischen messen? Und wie groß ist nicht der Abstand zwischen dem östreichischen und französischen Soldaten? Dieser

hat eine außerordentliche Lebhaftigkeit und Beweglichkeit, gesunden Verstand, schnelle Fassungskraft; er wird aus allen Ständen genommen, da kein Stand von der Verbindlichkeit, das Vaterland zu vertheidigen, freygesprochen ist; daher trifft man unter den gemeinen Soldaten so viele gebildete an. Der östreichische Soldat dagegen, wie unbeholfen, wie roh, wie unwissend, wie verwildert ist er nicht? Aber er wird auch nur aus der niedrigsten Volksklasse genommen, und wie roh, wie unwissend, wie ungebildet ist nicht noch die böhmische, die pohlnische, die ungersche Nation? Die Namen, K a i s e r, V a t e r l a n d, E h r e, R u h m — welche Begeisterung erregen sie nicht beym französischen Soldaten? Kann Ehre, kann Ruhm den Böhmen, den Pohlen, den Unger begeistern? Ist er einer solchen Begeisterung fähig: warum fordert man ihn mit Stockschlägen auf, tapfer zu seyn, warum braucht es mehr, als ihm bloß jene begeisternden Namen zu nennen? Das Vaterland mag ihm sehr theuer seyn; aber soll ihn etwa das Gefühl, daß er, daß sein Vaterland von Oestreich's Regenten unterdrückt, in Sklaverey erhalten

werde,

werde, begeistern, sich aufzuopfern für ein ihm, dem Vaterlande fremdes Interesse? — Welchen Muth, welche Tapferkeit, welches Selbstvertrauen muß nicht dem französischen Soldaten, wenn er dem Feinde entgegen geht, die Erinnerung an so viele Siege; das Bewußtseyn, über die Oestreicher, die Preussen, die Russen, die Spanier, die Engländer triumphirt zu haben; das Bewußtseyn, von den größten Helden und Feldherrn der Welt angeführt zu seyn, einflößen? Welche Muthlosigkeit und Feigheit muß sich dagegen nicht des östreichischen Soldaten bemeistern beym Anblicke des Feindes, von dem er in hundert Schlachten überwunden worden, und beym Bewußtseyn, angeführt zu seyn von Generälen, deren Namen durch Niederlagen berühmt geworden, und von Offizieren, die man vor Eröffnung des Feldzuges mit den schwersten Strafen, mit Entlassung, Cassation, selbst mit Todesstrafe hat bedrohen müssen, um sie vor dem Feinde stehen bleiben zu machen*)? — Der

*) Dieß wurde vor kurzem in Briefen aus Linz und Salzburg allgemein berichtet.

Anmerk. d. V.

französische Soldat greift zu den Waffen, um Rache zu nehmen an einem treulosen, verräthetherischen Cabinet, um die Störer der Ruhe, welche der Menschheit so noth that, zu züchtigen, ihn erhebt das Bewußtseyn der gerechten Sache; den östreichischen dagegen drückt das Bewußtseyn zu Boden, daß sein Regent wortbrüchig geworden, und, von keinem seiner Nachbarn beleidigt oder herausgefordert, muthwilliger Weise den Krieg angefangen habe. — Welcher Gemeingeist herrscht nicht unter den Franzosen, wie helfen, wie ermuntern sie sich nicht einander? Aber die verschiedenen Völker der östreichischen Monarchie hassen, befeinden sich gegenseitig. Wie verachtet nicht der National-Oestreicher den Böhmen, den Pohlen, den Ungar? Er selbst glaubt sich höher gestellt, er selbst dünkt sich besser und vornehmer, wie seinen Sklaven betrachtet er den einen, wie den andern. Umgekehrt haßt der Böhme, der Pohle, der Ungar den Oestreicher. Wie soll nun Gemeingeist herrschen unter den Soldaten der östreichischen Armee, wie der Ungar den Pohlen, den Böhmen, den Oestreicher, und umgekehrt, aufmuntern, da sie, verschiedene

Sprachen redend, einander schon gar nicht verstehen? — Dem französischen Soldaten steht der Weg zu den höchsten Würden und Ehrenstellen offen, er kann General, er kann selbst Marschall werden. Für eine glänzende That kann er sogleich den Orden der Ehrenlegion erhalten. Wie wird der östreichische Soldat belohnt? — durch Unteroffiziers-Stellen und Denkmünzen, mit wenigen Ausnahmen.

Und was läßt sich denn von den, mit Stockschlägen zusammengetriebenen Horden, die freywilligen Landesvertheidiger genannt, die man dem Ackerbau, den Werkstätten, den Fabriken entreißt, wohl erwarten? Muß der Bürger, der im Wohlstande lebte und häuslichen Glückes genoß, nicht eine Maßregel verwünschen, die ihn gewaltsam aus dem Kreise seiner Familie reißt, die ihn Gefahren, Noth und Elend preisgibt? Muß der Bürger, dessen Fleiß und Anstrengung seine Familie kümmerlich nährte, nicht eine Maßregel verwünschen, die ihn zu den Waffen ruft und seine Familie an den Bettelstab

bringt? Diese Landwehr also soll, sind die Armeen vernichtet, das Reich vom Untergang retten? O ihr Verblendeten, wohin hat euch euer Wahnsinn getrieben? Ist es nicht möglich, ist es nicht sogar wahrscheinlich, daß, sind eure Armeen vernichtet, die Landwehr des von euch unterdrückten Gallizien und Ungarn die Waffen gegen euch kehre, um sich von eurem Joche zu befreyen, um sich Freyheit und Selbstständigkeit zu erkämpfen?

Immerhin mag also Oestreich den französischen und alliirten Armeen eine, um das drey- und vierfache zahlreichere, Menschenmasse gegenüber stellen; nicht auf die Masse, auf den Geist und den Muth, der die Masse beseelt, und auf die Führer kömmt es an. Der Unterschied zwischen den französischen und östreichischen Generälen, Offizieren und Soldaten ist aber so eben gezeigt worden. Die Person des Kaisers Napoleon, an der Spitze seiner Soldaten, wiegt allein die Hälfte der östreichischen Armee auf. Er, der durch seine Manövres die Cavallerie auf die Berge, die Artillerie in die Sümpfe, die Infanterie in die Defileen zu treiben weiß, wird schon

Mittel finden, die ungeheure östreichische Armee in ein Terrain zu locken oder zu zwingen, wo Er sie zerstäuben kann, wie Spreu in den Wind. Je größer die Schwierigkeiten, desto herrlicher und glänzender wird sein Genie sich entfalten. Die ersten Krieger der Welt, die Sieger von Marengo, von Ulm, von Austerlitz, von Jena, von Friedland, sie sollten einem Feinde, den sie geschlagen, wo sie ihn trafen, erliegen, bloß weil er vielleicht dreymal stärker ist? O ihr, die ihr so wähnt, fürchterlich werdet ihr aus eurem Wahne aufgerüttelt werden? Die Franzosen werden für ihren Kaiser und für ihr Vaterland, für Ehre und Ruhm Wunderdinge thun; so viele Soldaten, so viele Helden werdet ihr gegenüber haben! Bey euch sind freylich Wunderdinge, von Soldaten gethan, Beyspiele von außerordentlicher Tapferkeit, Vaterlandsliebe, Ehr- und Ruhmliebe unbekannt; ihr habt an euren Soldaten nur Maschinen, die der Stock nur regiert! Die Soldaten des rheinischen Bundes haben schon im letzten Kriege mit euch, und im Kriege mit Preussen sich würdig bezeigt, in den Reihen der Franzosen zu kämpfen; auch sie

werden, von der Gegenwart des größten der Helden begeistert, Wunder der Tapferkeit thun, um würdig zu seyn seines Lobes; und zumal werden die Baiern, die euch ewigen Haß geschworen, ihr von euch mishandeltes, verhöhntes, geplündertes und verwüstetes Vaterland an euch fürchterlich rächen!!

Laßt Oestreichs zusammen geraffte Horden, die in ihrer Verblendung und Aufgeblasenheit von nichts, als von Siegen träumen, in den ersten Angriffen geschlagen werden, und man wird sehen, wie sie, auf einmal muthlos, und von panischem Schrecken ergriffen, in wilder Unordnung und Verwirrung fliehen, wie Hunderte dieser Memmen beym Anblicke eines einzigen martialischen Granadiers das Gewehr strecken werden!

Nehmen wir aber auch an — was aber fast gar nicht denkbar ist — die Franzosen und Alliirten würden gezwungen, sich über den Rhein zurück zu ziehen; der Erfolg, der Ausgang des Krieges würde immer derselbe seyn, nämlich die Besiegung der Oestreicher, selbst wenn die rebellischen Tyroler, die Vor-

arlberger und Breisgauer sich an sie anschlössen, ja selbst wenn sich die Russen und Preussen, und alle übrigen Mächte des festen Landes mit ihnen vereinigten; nur würde dann mehr Zeit und Anstrengung dazu erfordert, und das sonst so blühende, gesegnete Süddeutschland zur Wüste werden. Der Kaiser Napoleon würde — gewiß, es in der Folge dennoch wieder zu erobern, nöthigen Falles seine Truppen aus Spanien ziehen; auf seinen Ruf würden Hunderttausende von Nationalgarden — eine andere Landwehr, als die östreichische! — sich unter die Kriegsfahne stellen, und ehe ein Monat vergienge, stände eine Million Krieger am Rheine, voll heißer Begierde, die aus Miethlingen und Rebellen zusammen gerafften feindlichen Heere zu bekämpfen, und zu sterben den schönen und ruhmvollen Tod fürs Vaterland. Ein halbes Jahrhundert mögtet ihr am Rheine stehen, und hinüber schauen in Frankreichs schöne und fruchtbare Gefilde, voll heisser Begier nach Raub, Beute, Verwüstung: aber hinüber kommen und in sein Herz eindringen könntet ihr nicht, ihr hättet denn vorher zwey Drittheile seiner Bewohner erwürgen können!!!

Gesetzt aber, die Vorsehung verliehe, zum Unglücke der Völker, den Oestreichern den Sieg, und sie könnten Frankreich zwingen, auf allen Einfluß auf Deutschland Verzicht zu thun: was würde der Erfolg seyn?

Sie würden — weil sie es doch einmal in ihrem Aufrufe an die deutsche Nation versprochen haben — die alte elende, erbärmliche Reichsverfassung wieder herstellen; sie würden folglich die mediatisirten Herren, Grafen und Fürsten, die Reichsstädte, die Klöster, die Reichsritter wieder einsetzen. Welche Verwirrung und Unordnung, welche Bedrückung und Unterdrückung, welches Elend müßte nicht aus diesem Unternehmen entspringen? Statt Eines Landesvaters, würde es dann wieder einige Tausend kleine Despoten geben, die ihre Unterthanen ärger als jemals mishandeln und bedrücken würden. Statt der gesetzmäßigen Freyheit, würde wieder frevelhafte Willkühr und Druck herrschen. Statt daß jetzt alle Staatsbürger vor dem Gesetze gleich sind, keiner eines Vorzuges vor dem andern genießt, alle gleiche Ansprüche auf Ehrenstellen, Aemter und

Würden haben, und nur Talente, Verdienste und Bürgertugenden Vorzüge und besondere Auszeichnung gewähren: würde das Feudal-Unwesen mit seinen Attributen, der Knecht- und Leibeigenschaft, sein Hyderhaupt wieder erheben, der Adel mehr Privilegien als jemals, und alle mit ansehnlichen Einkünften, oder mit besonderen Vorzügen und Ansehen verbundenen Stellen, Aemter und Würden wieder an sich reißen; von adelichen Aeltern gebohren zu seyn, würde wieder das größte Verdienst seyn; das Talent und das wahre Verdienst müßten wieder betteln gehen, und Bürgertugenden, die nur in Beeten bürgerlicher Freyheit und Gleichheit sproßsen, wären wieder eine falsche Münze. Statt daß jetzt kein Stand, kein Staatsbürger von Abgaben frey ist, alle gleiche Lasten tragen; würden der Adel und die Pfaffen alle Lasten von sich weg, und wieder auf den armen Bauer und Bürger wälzen, die dann unter den ungeheuren Bürden erliegen müßten. Statt daß jetzt allgemeine Religions- und Gewissensfreyheit herrscht, den Katholiken und Protestanten das Band brüderlicher Eintracht umschlingt:

würden Bigotterie und religiöser Fanatism den anders Denkenden wieder verfolgen, und ärgerliche, die Vernunft schändende Religions-Zwistigkeiten an der Tagesordnung seyn. Statt daß jetzt Wissenschaften und Künste blühen, Aufklärung und sittliche Cultur mit regem Eifer verbreitet wird: würden Dummheit, Aberglauben und Obskurantism wieder mit eisernem Szepter herrschen. Statt daß jetzt Denk- und Preßfreyheit herrscht — freyer Menschen edelstes, schönstes Gut — würden die Geister wieder in den Bann gethan, große und kühne Gedanken wären Contrebande, die Wahrheit dürfte den Mund nicht öffnen, das Laster nicht an den öffentlichen Schandpfahl gestellt, nicht gegeißelt werden: die Menschheit müßte man mishandeln, verhöhnen, mit Füssen treten sehen, und dürfte gegen die Frevler und Elenden kein lautes Wort erheben! Statt daß jetzt ein höchst liberaler Geist die Regierungen beseelt, die Gesetzgebung immer menschlicher wird, die Regenten nur durch die Constitution und das Gesetz herrschen: würden barbarische Gesetze, Willkühr und Laune, Anarchie und Despotie ein unerträgliches Joch

auferlegen. Statt daß jetzt der Bauer selbst den vorzüglichsten Antheil an der National-Repräsentation hat, folglich bey Bestimmung der Abgaben, die er zu leisten hat, selbst ein kräftiges Wort mitsprechen, oder durch seine Vertreter sprechen lassen kann: würden die alten Landstände, aus dem Adel, der Geistlichkeit und den Städten genommen — die immer alle von den Regierungen gemachten Forderungen bewilligten, litten dadurch nur ihre Privilegien, ihr Interesse nicht — den Bauer wieder v e r t r e t e n, d. i. mit Füssen treten, und wie ein Lastthier ihn betrachtend, alle Bürden auf seine Schultern laden, umbekümmert, ob er darunter erliege oder nicht. Statt daß jetzt der Schwabe, der Frank, einem größeren Staate angehörend, ein Vaterland hat, und ihm viele wichtige Vortheile werden aus dem größern Verein, und Unterstützungen bey erlittenen Schäden, die die ihn sonst ins Verderben und Elend stürzten: würde er, einem Städtchen, einem Kloster, einem Ritter anheim gefallen, wieder kein Vaterland haben, und, welches Unglück ihn auch träfe, ohne Hülfe, sich selbst, und seiner Verzweiflung überlassen seyn.

Statt daß jetzt der schwäbische, der fränkische Soldat mit Achtung genannt und behandelt wird, weil er, einem größern Staate, wo man den Soldaten nicht aus den Vagabunden und Verbrechern nimmt, angehörend, etwas ganz anderes, ein wahrer Soldat geworden ist: würde er, einem Städtchen, einem Kloster, einem Ritter anheim gefallen, als Reichssoldat wieder ein Gegenstand der Verachtung und des Gespöttes seyn. Statt daß der Baier, der Würtemberger, der Bader, der Hesse, der Westphale, der Sachse jetzt ein geliebtes, theures Vaterland, einen Landesvater, dessen einziges Streben auf sein Bestes, auf sein Glück gerichtet, und dem er mit kindlicher Liebe zugethan ist, und Vorältern hat, deren glänzende, unsterbliche Thaten die Muse der Geschichte mit Flammenzügen aufgezeichnet hat: würde er sein theures Vaterland zerstückelt, dem geliebten Regentenhause sich entrissen, seinen Namen aus der Reihe der Völker ausgestrichen, und als Beute sich vielleicht unter die Despotie und Zuchtruthe eines Croaten, Polacken, Stockböhmen rc. gerathen sehen, zur Belohnung dieser Halbwilden. Um die

Mönche, um die Dompfaffen wieder einzusetzen, müßte man die Dom- und Klostergüter denjenigen, die sie gekauft haben, gewaltsam entreißen, rauben; denn wer sollte oder könnte sie wohl zurückkaufen? Ihre Wiedereinsetzung müßten natürlich die Mönche, die Ritter, die Städte theuer erkaufen; keine auch noch so ungeheure Forderung der östreichischen Armee, selbst keine des einzelnen Offiziers und Soldaten dürften sie, wie leicht begreiflich, abschlagen. Und auf wessen Schultern würden sie auch diese Bürden laden? — Ach! der arme Bauer und Bürger würde abermal das Lastthier seyn. Und, was das Elend der Süddeutschen auf's höchste treiben würde, Oestreichs lumpichtes Papiergeld würde ihnen aufgedrungen werden, und ihr Silbergeld, was allein noch einigermaßen ihren Wohlstand erhält, nach Oestreich, wandern. Endlich wie viele Tausende unschuldiger rechtlicher Beamten würden nicht das Schicksal der preussischen Beamten in Pohlen theilen, samt Weib und Kind den Bettelstab ergreifen zu müssen?

Völker Süddeutschlands, ihr Baiern, ihr Würtemberger, ihr Bader, ihr Hessen rc.

ein solches Glück bieten euch die Oestreicher; darum solltet ihr zu den Waffen greifen, die Fahne des Aufruhrs schwingen, eure Herrscher verjagen! Die Memmen, die Wahnsinnigen, die Elenden! Dreymal stärker an Zahl, als die Franzosen und ihre Alliirten, aber ihrer schändlichen Niederlagen eingedenk, aber ihrer Feigheit sich bewußt, beschwören sie euch, für sie zu kämpfen, für sie euch aufzuopfern, weil sie wohl wissen, daß ihr ganz andere Völker, als die Völker ihrer Monarchie, seyd, daß ihr Muth, Energie, Einsicht und Tapferkeit besitzet; — weil sie sich noch wohl erinnern, daß eure Soldaten im Revolutionskriege zuerst dem Feinde entgegen gingen, Stand hielten und noch Widerstand leisteten, nachdem ihre Feigen längst geflohen waren. Ihr solltet Verräther werden an eurem Vaterlande, damit sie es in kleine Fürstenthümer und Grafschaften zerstückeln, und ihre unwürdigen Generäle und Minister damit belohnen könnten. Ihr solltet euren Landesvater verrathen, damit sie euch zu Sklaven eines Despoten, eines ihrer Halbwilden, machen könnten. Ihr solltet, die Fahne des

Aufruhrs schwingend, Constitution, bürgerliche Freyheit, Gleichheit vor dem Gesetze, eine sanfte humane Gesetzgebung, die Freyheit der Gewissen, Denk- und Preßfreyheit verstossen, damit sie euch barbarische Gesetze auferlegen, damit sie euch nach Willkühr und Laune beherrschen, damit sie das Feudal- und Mönchsunwesen, Geistesdruck nnd Religionszwang, Dummheit, Finsterniß und Aberglauben bey euch einführen, damit sie euch das Lesen der Schriften großer Geister, selbst das Sprechen und Schreiben verbieten, damit sie euch aussaugen könnten. Alles also, was dem Menschen und Staatsbürger werth, theuer und heilig seyn muß, ohne was das Leben, ohne was selbst Schätze keinen Werth und Reiz haben können, außer in den Augen eines Halbwilden — solltet ihr aufopfern, mit Füssen treten; Leben, Hab und Gut solltet ihr aufs Spiel setzen; ja noch mehr, mit den, Schauder und Abscheu erregenden Namen — „Rebellen und Meuchelmörder" solltet ihr, wie die treulosen, verrätherischen Tyroler — euch brandmarken, eure verbrecherischen Hände mit Bürgerblute beflecken, den Fluch des Vaterlands und eurer Kinder,

den Zorn und die Rache des Himmels, der Rebellen nie unbestraft läßt, auf eure Häupter laden, und ein Gegenstand der Verachtung und des Abscheues der Mit- und Nachwelt werden; und wofür? — um euer Hab und Gut geplündert, um eure Felder verwüstet, um eure Wohnungen niedergebrannt, um euch von allen redlichen gutgesinnten Menschen verachtet, um euch samt Weib und Kind im tiefsten Elende und Jammer zu sehen!

Oestreich sagt zwar, es ergreife die Waffen, um euch vom Drucke zu befreyen. Laßt uns denn, ruhigen und kalten Blutes, untersuchen, ob und welchen Druck ihr erleidet!

Der unerträglichste Druck, den ein Volk, welches nicht schon vorher in der Sclaverey lebte, fühlen kann, ist unstreitig der, unterjocht von eines fremden Herrschers Willkühr und Launen abzuhängen. Dieß ist nun nichts weniger, als in Süddeutschland der Fall. Die Fürsten des rheinischen Bundes sind Souveraine und Alliirte von Frankreich,

so

so wie umgekehrt dieses der Alliirte derselben ist. Sie sind nur verpflichtet, hat Frankreich einen Feind zu bekämpfen, ihre Contingente zu stellen, so wie Frankreich mit seiner ganzen Macht dem Bunde beystehen muß, wird das Gebiet eines Bundesfürsten feindlich überfallen. Die Verpflichtungen sind also gegenseitig. Der Protektor des rheinischen Bundes, der Kaiser von Frankreich, darf sich in die innern Angelegenheiten der Bundesstaaten nicht mischen; auch haben die Bundesfürsten neue Einrichtungen in ihren Staaten vorgenommen, diesen solche Verfassungen gegeben, die sie dem Interesse ihrer Völker angemessen dünkten, ohne vom Protektor des Bundes dazu aufgefordert, oder darin gehindert worden zu seyn. Hat der eine oder andere Bundesfürst das Napoleon'sche Gesetzbuch, oder eine, der französischen ähnliche Constitution und Verwaltung eingeführt: so that er es aus eigenem Antriebe, überzeugt von der Vortrefflichkeit derselben. — Süddeutschland erleidet also, in dieser Hinsicht, nicht den geringsten Druck.

Wohl hat der Unterhalt französischer Heere den Völkern Süddeutschlands ungeheure Lasten auferlegt. Aber wem ist es zuzuschreiben, daß französische Armeen nach Süddeutschland kamen? Wem anders, als Oestreich allein? Während des Revolutionskrieges kamen die Franzosen zweymal nach Süddeutschland, die geschlagenen Oestreicher verfolgend. Im Jahre 1805 setzten die Oestreicher über den Inn, als die Franzosen an der Küste von Boulogne standen, und, eben mit einem Einfalle in England beschäftigt, an nichts weniger, als an einen Krieg mit Oestreich dachten. Natürlich mußten sie diesen, da sie in Frankreich einfallen wollten, entgegen gehen. Und wer hat den gegenwärtigen Krieg angefangen? Die ganze Welt weiß es, daß ihn Oestreich angefangen, und daß der Kaiser von Frankreich eine bewunderungswürdige Nachgiebigkeit gezeigt hat, um einem Kriege mit Oestreich auszuweichen, weil ein Krieg mit einer Landmacht seiner Politik und seinem Interesse entgegen ist, indem ein solcher immer die Ausführung seiner Plane gegen England vereitelt, oder wenigstens verzögert. Seit mehr als einem

Jahre machte Oestreich Kriegsrüstungen. Wollte Napoleon Oestreich, das ihm seit dem Preßburger Frieden Anlaß zu so vielen Beschwerden gegeben, verkleinern oder gar vernichten: so konnte er dieß noch voriges Jahr, als 300,000 Franzosen im Herzogthum Warschau, in Schlesien und den übrigen preussischen Staaten standen, in Einem Monate vollbringen. Aber Napoleon läßt seine Armeen die preussischen Staaten räumen, und nach Spanien ziehen, edelmüthig Oestreichs Versicherungen einer beständigen und aufrichtigen Freundschaft, die es aber nur heuchelte, vertrauend. In dem Augenblicke nun, wo Er die meisten und besten seiner Truppen in Spanien stehen hat, erklärt ihm Oestreich den Krieg. Natürlich, daß Er den, gegen ihn ziehenden Oestreichern Truppen entgegen stellen mußte! Wer war also Schuld, daß die Franzosen in den Jahren 1796 und 1799 als Feinde nach Süddeutschland kamen? — Die Oestreicher, weil sie sich von den Franzosen schlagen und verfolgen ließen. Wer war Schuld, daß die Franzosen im Jahre 1805 nach Süddeutschland kamen? — wieder Oestreich, weil es

Krieg anfing. Und wer ist Schuld, daß jetzt wieder französische Armeen in Süddeutschland stehen? — Abermal Oestreich, weil es, im thörichten Wahne, den rheinischen Bund über den Haufen werfen, und Frankreich demüthigen zu können, den Krieg erklärte. Allen Druck also, den die Völker Süddeutschlands immer von französischen Armeen erlitten haben; alle die Lasten, die sie in diesem Augenblicke drücken, haben sie Oestreich zu danken. Hätte dieses nie Krieg mit Frankreich angefangen: kein Franzose wäre nach Süddeutschland gekommen. Die Völker Süddeutschlands müssen also Oestreich als die Ursache ihrer Leiden, ihres Elendes anklagen. Aber das ist eben die Erbärmlichkeit der Kunstgriffe des östreichischen Cabinets, den Leuten Sand in die Augen zu streuen, um ihre Sehkraft zu trüben, und sie dann, halbblind, am Gängelbande führen zu können. Auch gibt es kurzsichtige und einfältige Menschen die Menge, die — gleich einem unverständigen Kinde, welches die Ruthe, mit der es gezüchtigt worden, der Schmerzen, die es empfindet, beschuldigt und sie, erzürnt, in's Feuer wirft, aber

die Hand liebkoset, welche die Ruthe führte — nur die Bürde, die auf ihren Schultern lastet, erblicken und abzuschütteln suchen, aber dessen nicht gedenken, der sie auf ihre Schultern gewälzt hat. Ja, Völker Süddeutschlands, gegen Oestreich selbst müßt ihr die Waffen, zu deren Ergreifung es euch auffordert, kehren; denn von ihm kömmt eure Noth, euer Elend; es ist euch für Lieferungen, Einquartierung und Vorspann noch mehr als 60 Millionen schuldig!

Ein anderer Druck kann für die Völker aus einer willkührlichen und despotischen Regierung, aus einer barbarischen Gesetzgebung, aus Religionszwange, aus Unterdrückung der Denk- und Preßfreyheit u. d. gl. entspringen. Aber ferner ist in den Staaten Süddeutschlands ein solcher Druck! Die Regenten herrschen nur durch das Gesetz; überall wird mit rastlosem Fleiße und Eifer an der Verbesserung und Vervollkommnung der Gesetzgebung gearbeitet; überall sind die Staatsbürger vor dem Gesetze gleich, keiner hat vor dem andern einen Vorzug, außer dem der Talente und des Verdienstes, keiner ist von Ab-

gaben frey, und jeder leistet sie im Verhältnisse seines Vermögens, oder seiner Einkünfte; überall darf man frey und ungehindert Gott nach seiner Weise anbethen, überall frey sprechen und schreiben, stößt man nur gegen die Sittlichkeit, gegen die gesellschaftliche Ordnung und Ruhe, und gegen die, dem Regenten gebührende Ehrfurcht, nicht an. Ueberall sind endlich die Unterthanen durch Gesetze und höhere Behörden vor Mishandlungen und Bedrückung durch Beamte, vor einer schlechten und ungerechten Justizpflege gesichert.

Sollte etwa die Verpflichtung, das Vaterland zu vertheidigen, ein Druck seyn? Ein Volk, das zu feig wäre, um das Vaterland zu vertheidigen, verdiente wahrlich, Sklavenketten zu tragen, ja selbst ausgerottet zu werden. In jedem Lande Europens gibt es eine bewaffnete Macht, und die Schwaben und Franken mußten auch schon unter der ehemaligen Reichsverfassung Soldaten stellen; aber damals mußten ihre Söhne mit Spitzbuben und Verbrechern aller Art zugleich dienen, weil man diese unter das Militär zu

stecken pflegte; und Schande war es damals, Soldat zu seyn. Jetzt ist der Soldatenstand ein Stand der Ehre, und nicht einzig mehr wird der Sohn des Bauers ausgehoben; nein, von der Verpflichtung, die Waffen zu tragen zur Vertheidigung des Vaterlandes, ist kein Stand mehr ausgenommen. Da also alle Staatsbürger gleichmäßig an dieser Bürde zu tragen haben: so kann sie, im Ganzen, nicht besonders drückend seyn. Wohl aber herrscht, in dieser Hinsicht, in Oestreich ein unmenschlicher Druck, da die Regierung Alles zu den Waffen ruft, was Waffen tragen kann, den Bürger wie den Bauer, den Fabrikanten wie den Handwerker, den Gelehrten wie den Künstler. So ist, mit einem Federzuge, das Wohl von Millionen Menschen aufgeopfert, vernichtet!

Aber die drückenden Abgaben, höre ich mir entgegen rufen. Wohl mögen die Abgaben größer als ehemals seyn; aber die verschiedenen Einrichtungen, welche zum Wohle der Staatsbürger von den Regierungen getroffen worden sind, wie z. B. die zweckmäßigere Landeseintheilung, die Verbesserung der Ju-

stizverfassung und Justizpflege, die Organisation der Landesverwaltung, die Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, die bessere Einrichtung des Militärwesens u. s. w. erfordern jetzt freylich größere Summen, als ehemals. Aber diese Einrichtungen sind zum Wohle und Glücke der Staatsbürger schlechterdings nöthig, und kann wohl bürgerliche Freyheit und Gleichheit zu theuer erkauft werden? Sodann waren die meisten Gebiete, welche die Fürsten Süddeutschlands als Entschädigung für ihre, jenseits des Rheins verlornen Besitzungen erhielten, mit ungeheuren Schulden belastet. So manche Reichsstadt hatte mehr Schulden, als sie werth war. Auch die Länder und Gebiete, welche die süddeutschen Souveraine Kraft des Preßburger Friedens und der Conföderationsakte erhielten, waren größtentheils sehr verschuldet. Die Regierungen mußten also nothwendig einen Schulden-Tilgungsplan entwerfen; sie konnten doch nicht, wie es in den meisten Reichsstädten der Fall war, Schulden auf Schulden häufen, auf diese Weise den Staat der Gefahr eines Bankerotts, und dadurch viele tausend Familien einem unverschuldeten Elende

preis geben. Damit aber jährlich ein Theil der Schulden abgetragen werden konnte, mußten natürlich die Abgaben erhöhet werden.

Die größte Erhöhung der Abgaben verursachte die Vermehrung des Militärs. Aber wer war Schuld, daß die süddeutschen Fürsten ihre Truppenzahl so sehr vermehren mußten? — Wer anders, als Oestreich, das kaum zu einem Frieden gezwungen, sogleich wieder zu einem neuen Kriege sich rüstete? Wer war Schuld, daß die süddeutschen Fürsten öfter ihre Truppen in Lagern versammeln, und die Unterthanen dann, zur Deckung der dadurch verursachten Kosten, Lagersteuern bezahlen mußten? — Wer anders, als wieder Oestreich, das so oft eine feindliche Stellung annahm, so oft einen Ueberfall befürchten ließ? Wer war endlich Schuld, daß die süddeutschen Fürsten öfter Kriegssteuern von den Unterthanen erheben mußten? — Wer anders, als wieder Oestreich, das den Krieg von 1805, das auch den gegenwärtigen Krieg angefangen hat?

Völker Süddeutschlands, sagt es nun selbst, von welchem D r u c k e sollte euch denn

Oestreich befreyen? Ihr erleidet keinen Druck von Frankreich; denn hätte Oestreich nie Krieg mit Frankreich angefangen, so wäre kein Franzose nach Süddeutschland gekommen, so wäre auch jetzt keine französische Armee euch lästig; und eure Regenten schalten und walten in ihren Staaten unabhängig von Frankreich. Sodann seyd ihr auch von euren Regenten nicht bedrücket, sie behandeln euch väterlich, sie haben euch eine Verfassung geschenkt, die euch bürgerliche Freyheit und Gleichheit vor dem Gesetze, die euch Alles gewährt, was euch werth und theuer seyn muß, was zu eurem Glücke nothwendig ist: euer Glück macht auch das Ihrige! Aber Oestreich hat schon im letzten Jahrzehend des verflossenen Jahrhunderts euren Wohlstand untergraben, eure ungeheuren Forderungen an es für Lieferungen, Einquartirung und Vorspann sind heutigen Tages noch nicht bezahlt, und werden es nie mehr! Zweymal führte es die Franzosen als Feinde zu euch, die ihr verpflegen, und denen ihr natürlich Contributionen bezahlen mußtet. Euer Wohlstand würde jetzt wieder blühend seyn, hätte Oestreich nicht im Jahre 1805 Krieg angefangen.

Ihr hättet euch, nach dem Preßburger Frieden, in einigen Jahren wieder erhohlen können, hätte es nicht jetzt wieder Krieg angefangen.

Oestreich hat also durch seine so oft erneuerten Kriege, die es auf eure Unkosten führte, das Streben eurer Regenten, euch glücklich zu machen, und euer Glück fest zu gründen, vereitelt; es ließ auch die Früchte ihrer Bemühungen, ihrer väterlichen Fürsorge nicht ernten. Nur zehn Jahre Ruhe, und euer Wohlstand wäre blühender, euer Loos glücklicher als jemals, gewesen: ihr hättet die Vortheile der neuen Einrichtungen, der neuen Verfassung einsehen lernen, empfunden, und dankbar hättet ihr die Vorsehung dafür gepriesen, daß sie euch so gute und väterliche Herrscher, die ihr Glück nur in dem eurigen finden, gegeben!!

An Allem also, was ihr in den vorigen Kriegen erduldet; an Allem, was ihr in dem gegenwärtigen Kriege leidet, ist bloß allein Oestreich Schuld: es allein hat euch in Jammer und Noth, in's Verderben und Elend

gestürzt; von ihm allein kömmt aller Druck. Und für dieses Oestreich, das euch nur Uebles gethan hat, sollt ihr zu den Waffen greiffen, und eure Regenten, die keinen heißern Wunsch haben, die kein süsseres Vergnügen kennen, als euch glücklich zu wissen, verjagen! Nachdem es euch um Hab und Gut gebracht und physisch elend gemacht hat, will es euch auch noch um Ehre und guten Namen bringen und moralisch elend machen: ja Rebellen und Königsmörder will es aus euch machen!

Ich sehe euch erblaßen, und vom Schauder ergriffen werden beym Laute dieser gräßlichen Namen, ich sehe euch die Haare gen Berge stehen, sehe euch zurück beben vor diesem teuflischen Plane, entworfen von Ungeheuern, welche die Hölle ausgespien hat. Ja, so weit ist es mit ihnen gekommen, so tief sind sie gesunken! Ihre Dummheit und Feigheit hat alle ihre vormaligen Plane und Unternehmungen scheitern gemacht; jetzt rufen sie Völker auf, die Waffen für sie zu ergreiffen, und die Fahne des Aufruhrs zu schwingen — Völker, die von ihnen an den Rand des Verder-

bens gebracht worden, und die sie in ihrer ganzen Erbärmlichkeit haben kennen lernen! Zehn Jahre führten sie Krieg mit den Franzosen, und gaben vor, ihn zu führen, um die Rebellen und Königsmörder zu züchtigen. Jetzt fordern sie Völker, die sich nur nach Ruhe sehnen, die ihre Regenten und ihr Vaterland lieben, zur Rebellion, zum Königsmorde auf! Die Deutschen haben sich zu allen Zeiten und vor allen Völkern durch unerschütterliche Treue und Ergebenheit gegen ihre Regenten ausgezeichnet: auch diesen Ruhm will ihnen nun Oestreich rauben! Empörte schon der Aufruf der französischen Schreckensmänner, ihre Verfassung umzustossen, und sich frey zu machen, alle Völker Europens, und zumal alle redlichen Staatsbürger: welchen Abscheu muß nicht erst der Aufruf eines Regenten — des östreichischen — sich gegen ihre Regenten zu empören, bey den Deutschen erregen? — Viel Verabscheuungswürdiges und Schändliches hat die Zeit, in der wir leben, gebohren; aber so etwas Verabscheuungswürdiges und Schändliches hat die Hölle nie erdacht, so etwas Teuflisches hat sie nie ausgespien!

Oestreich will andere Völker vom Drucke befreyen; Völker, die von keinem Drucke wissen. Liegt ihm sogar die Freyheit anderer Völker so sehr am Herzen, daß es, um sie frey zu machen, selbst einen Krieg unternimmt, folglich selbst seine Existenz auf's Spiel setzt (denn unterliegt es, so hört es wahrscheinlich auf, zu existiren) wagt also Oestreich um der Freyheit anderer Völker willen, so viel, Alles: nun denn, so darf man auch fragen, warum macht es seine eigenen Völker nicht frey? Denn wo ist der Bauer ärmer und elender, als in Croatien, Sklavonien, Ungarn, Gallizien, Böhmen und Mähren? Wo ist er mehr der Sklave des Adels und der Pfaffen? Wo kömmt er dem Viehe näher? Wo ist das Feudalwesen drückender, Finsterniß, Unwissenheit und Dummheit größer, Bigotterie, Aberglauben und Intoleranz mehr zu Hause? Wo ist der Adel, wo sind die Pfaffen übermüthiger? Ist ein erobertes Land von einem fremden Herrscher mehr bedrückt und unterdrückt worden, als Ungern vom östreichischen Cabinet? Dieses so gesegnete, so fruchtbare, und an den edelsten Metallen so rei-

che Land, was könnte es seyn, hätte es einen König in seinem Schooße, eine väterliche Regierung gehabt, und was ist es? Den Adel und die Pfaffen ausgenommen, wie arm, wie elend und unglücklich sind nicht seine Bewohner? Aber das östreichische Cabinet kannte den festen Charakter, die Vaterlandsliebe, und die Anhänglichkeit der Ungern an ihre Constitution. Es unterdrückte daher die unger'sche Nation, aus Furcht, sie möchte sich, reich und mächtig geworden, von Oestreich losreißen, und einen eigenen König wählen.

Oestreich will, so sagt es, für die allgemeine Freyheit Europens kämpfen. Der Verständige und Unterrichtete weiß, was er von diesem Aushängeschild zu halten habe. Welche Macht hat denn mehr und länger Europa mit einer Universal-Monarchie geschreckt, als das Haus Habsburg? Hat es nicht, beständig dieses Ziel vor Augen, seit fast drittehalbhundert Jahren unaufhörlich Kriege geführt, bald mit den Türken, bald mit Preussen, bald mit Frankreich? War nicht sein stetes Streben auf die Un-

terdrückung der deutschen Fürsten gerichtet, um Deutschlands Szepter erblich zu erhalten? Führte es nicht einen dreyßigjährigen Krieg, um die durch den kühnen und energischen Luther, und durch andere Reformatoren erschaffene Freyheit der Gewissen, und mit ihr die politische Freyheit der deutschen Nation zu unterdrücken? Unter den letzten 209 Jahren zählte Oestreich, wie man erst neulich in einigen seiner öffentlichen Blätter las, 131 Kriegsjahre. Bey Gott, ist das nicht entsetzlich? Diese Dynastie, von welcher unersättlichen Habsucht mußte sie nicht gequält seyn, da sie doch schon ein so großes, ja das mächtigste Reich in Europa besaß? Stets ihr Ziel, ihr Streben nach Aussen, auf Vergrößerung, auf die Universal-Monarchie gerichtet, vernachläßigten Oestreichs Regenten die physische Cultur ihrer Länder, und die moralische ihrer Völker, zumal die letztere. Ein Reich, wie das östreichische, das immer einige und zwanzig Millionen Einwohner zählte, das so reichhaltige, für Unterrichtsanstalten gegründete Fonds, das so unerschöpfliche Quellen inneren Reichthums besitzt, wie viele

große

große und berühmte Männer, Dichter, Philosophen, Staatsmänner, Gelehrte und Künstler aller Art, sollte es nicht aufzuweisen haben? Aber wie wenige hat deren Oestreich aufzuweisen, — und die meisten dieser Wenigen sind noch obendrein Ausländer. Wie roh, ungebildet und unwissend sind nicht noch die Croaten, Sklavonier, Siebenbürger, Gallizier, Ungarn und Stockböhmen? Wie blühend und mächtig könnte Oestreich nicht seyn, hätte es, weniger nach Eroberungen lüstern, wenigere Kriege geführt, und die ungeheuren Summen, welche jeder Krieg verschlang, auf den Ackerbau, auf Fabriken, und auf die Bildung der Nation verwendet, hätte es das Volk der Sklaverey des Adels und der Pfaffen entrissen?

Für die allgemeine Freyheit Europens will Oestreich kämpfen? Ist es von irgend einem Volke, oder nur einzig und allein von Einigen des ehemaligen Reichsadels, und der Dompfaffen in Franken und Schwaben, dazu aufgefordert worden? Ist Frankreich, Italien, Holland, die Schweiz, der

Rheinbund nicht freyer, als die Völker der östreichischen Monarchie? Hat Ungarn, Gallizien, Böhmen eine so freye, so liberale Verfassung, wie eines der genannten Länder? Trägt der Bauer in Frankreich, in Italien, im Rheinbunde ꝛc. noch die Fesseln des Feudalwesens, des Adels und der Pfaffen, wie der ungarische, gallizische, böhmische Bauer? Sind die Staatsbürger in Oestreich vor dem Gesetze gleich, wie in Frankreich, in Italien, im Rheinbunde, hat der östreichische Adel keine Vorzüge mehr, trägt er gleiche Lasten? Herrscht in Oestreich dieselbe Religions- Denk- und Preßfreyheit, wie in Frankreich, in Italien, im Rheinbunde ꝛc.? Wie nun, gibt sich Oestreich, dessen Völker selbst noch in größerer Sklaverey, als irgend ein Volk Europens, schmachten, nicht dem Gelächter und dem Gespötte preis, wenn es verkündet, es beginne den Kampf für die allgemeine Freyheit Europens? Erst gebe es seinen Völkern die Freyheit, deren die Franzosen, die Italiener, die Holländer, die Völker des Rheinbundes sich erfreuen, und findet es einst ein Volk, das in einer solchen Sklaverey, wie jetzt Un-

garn, Gallizien und Böhmen, schmachtet: dann ergreife es zu dessen Befreyung die Waffen!

Man hätte glauben sollen, Oestreich würde, nach dem Frieden von Preßburg, zur Besinnung kommen, und sein wahres Interesse erkennend, allen Groll und Haß gegen Frankreich ablegen. Es mußte doch einmal einsehen, daß es gegen Frankreichs Riesenmacht nichts vermöge; daß Frankreich dießeits des Rheins keine Eroberungen machen wolle, folglich auch keinen Krieg mit ihm wünsche; daß es sonach auch gar nichts von ihm zu befürchten habe, kam es ihm nur mit einer aufrichtigen Freundschaft entgegen. Es konnte seine Armeen verringern, seine Finanzen verbessern, seine Gläubiger befriedigen, das Loos seiner Völker erleichtern, und, schloß es sich enger an Frankreich an, einen großen Theil von der Türkey erhalten; denn Frankreich mußte beym Einsturze des türkischen Reiches, der früher oder später erfolgen mußte, doch lieber einen großen Theil desselben in die östreichischen, als in die russischen Hände fallen sehen.

Aber Oestreich beharrte, zum Unglücke der Völker, auf seiner Verblendung, auf seinem Hasse gegen Frankreich; es konnte den Verlust so vieler Länder nicht verschmerzen, es konnte die Schmach und Schande so vieler Niederlagen, und das peinliche Gefühl, vom ersten Range auf den dritten herabgesunken zu seyn, nicht ertragen. Die Prinzen des Hauses ergriff der Schwindelgeist, sie wollten Helden werden. Die Generäle wollten ihre vormaligen Fehler wieder gut machen, die Schande ihrer Niederlagen tilgen. Die Vortheile, welche die spanischen Rebellen durch ihre Uebermacht gegen eine kleine französische Armee erlangt hatten, machten das östreichische Cabinet glauben, es bedürfte nur einer allgemeinen Bewaffnung der Masse, um Frankreich zu bezwingen. So glaubte Oestreich, seinen vorigen Rang, sein voriges Ansehen und Uebergewicht auf der politischen Wagschale wieder erringen zu können.

Nicht also für der Völker Freyheit, nein, für sein eigenes Interesse hat Oestreich zu den Waffen gegriffen; abermal ist seine Habsucht

erwacht, und Italien, Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen, Berg, Westphalen, Sachsen, Pohlen — Gegenstände seiner Habsucht — will es der Freyheit berauben, unter seinen eisernen Szepter bringen! Diese Völker sollen sogar aufstehen gegen ihre Regenten, um sich Oestreichs Joche zu überliefern. Es wirft ihnen zwar eine Lockspeise hin, um sie zu fangen; es sagt: Ich will euch vom Drucke befreyen. Es mahlt ihnen ihren ehemaligen Wohlstand mit den reizendsten Farben; aber es hütet sich wohl, ihnen zu sagen: ich habe euch die Leiden, die ihr in den verschiedenen Kriegen erduldet, verursacht, ich habe euren Wohlstand untergraben, ich bin an eurem Elende Schuld! Gauner und Räuber, Leichtgläubige und Schwache, und solche, welche durch ehemalige Reichsritter und Pfaffen, deren Unterthanen sie waren, und die Oestreich durch seine unaufhörlichen Kriegsrüstungen und Kriege ihr neues Vaterland, und dessen neue Verfassung nicht lieb gewinnen ließ, verführt worden sind, mag es durch diese elenden Kunstgriffe gewinnen. Auch den Tyroler, den Vorarlberger, den Breisgauer

mag es verführen. Aber den Italiener, den Baier, den Würtemberger, den Bader, den Hessen, den Berger, den Westphalen, den Sachsen, den Pohlen, wird es nie verführen können. Alle diese Völker sehnen sich, einer glücklichen Verfassung genießend, nach nichts mehr, als nach Ruhe; und wer ihre Ruhe stört, den müssen sie als ihren ärgsten Feind betrachten. Oestreich hat seit sechszehn Jahren ihre Ruhe gestört, es hat sie auch jetzt wieder gestört, und es wird sie stören, so lange es im Stand ist, sie zu stören. Was kann, was muß Süddeutschland nun anders wünschen, als daß Frankreich mit seinen Aliirten siege, Oestreich gänzlich unterliege?

Der gegenwärtige Krieg ist ein Kampf der Finsterniß mit dem Lichte, des Obscurantism mit der Aufklärung, der Despotie mit der Freyheit. Siegte Oestreich; so würde das Jahrhundert der Finsterniß und Barbarey wiederkehren. Der Freund der Menschheit muß sonach die Vorsehung anflehen, daß sie die Waffen des Lichtes und der Freyheit segne, mit dem Siege kröne.

Das Gräßlichste hat sich Oestreich erlaubt, es hat Aufruhr gepredigt. Guter Gott, man denke sich die Völker des Rheinbundes, die Völker Italiens in Aufruhr! Welche Ströme Bürgerblutes würden nicht fließen, welche Verbrechen und Schandthaten nicht begangen werden, welche Zerstörung, welches namenlose Elend nicht entstehen? Nein, eine Macht, die so tief gesunken ist, daß sie zu den abscheulichsten Mitteln ihre Zuflucht nimmt, um ihre Habsucht, ihren Egoism zu befriedigen; — die die Völker zur Rebellion gegen ihre rechtmäßigen Regenten aufruft und verführt, um sie nachher unterjochen zu können: eine solche Macht ist reif zum Falle, ihre Stunde ist gekommen, und die Vorsehung wird sie, zum Glücke der Menschheit und zum Wohle der Völker, verschwinden lassen aus der Reihe der Mächte. Nur der Fall dieser Macht sichert den Völkern Süddeutschlands, sichert Europa Ruhe und Freyheit! Eine Macht, die das Licht der Aufklärung, die Freyheit der Völker scheuend, Obscurantism, Dummheit und Aberglauben, Geistesdruck und Intoleranz, das Feudal- und Mönchsunwesen pflegt und

hegt, und steif und fest an den alten Formen, am Herkommen hängt: sie paßt nicht mehr in der übrigen europäischen Mächte Cultur- und Freiheitszustand, sie steige hinab ins Grab der Vernichtung!

Oestreich hat, vom Preßburger Frieden an auf einen neuen Krieg bedacht, und nur einen günstigen Zeitpunkt erwartend, verflossenes Jahr unter seinen Völkern ausstreuen und die Zeitungsschreiber sagen lassen, Frankreich fordere Triest, Fiume und Croatien; es wollte dadurch ihren Unwillen, ihren Gemeingeist erregen. Ihrer Stimmung versichert, verbarg es nun seine Kriegsrüstungen weniger. Das waren wieder niederträchtige Kunstgriffe! Frankreich hat keine solche Forderungen an Oestreich gemacht; wäre ihm an diesen Besitzungen etwas gelegen gewesen, so konnte es ja die Abtretung derselben im Preßburger Frieden fordern: hätte Oestreich damals nicht eine solche Forderung zugeben müssen? Auch würde Oestreich in seinem Aufrufe an seine Armee und an die deutsche Nation eine solche Forderung als Motiv und als Rechtfertigung des Krieges vorgebracht haben.

Aber nichts kömmt darin von einer solchen Forderung vor; sondern es erklärt, um der Völker Freyheit willen die Waffen ergreiffen zu wollen. Unter diesem gleisnerischen Versprechen wollte es die Völker zur Rebellion gegen ihre Regenten verführen, damit sie dann um so gewisser seine Beute würden.

Oestreichs Besiegung kann den Völkern Süddeutschlands unschätzbare Vortheile gewähren. Ohne Zweifel wird Oestreich, wird es besiegt, zerstückelt. Napoleon wird keinen Freundschaftsversicherungen mehr trauen; das Wohl der Menschheit erheischt, daß Er nicht noch einmal großmüthig gegen Oestreichs Regenten sey. Die östreichische Regierung hat zu schändliche Plane entworfen, zu abscheuliche Mittel angewendet; sie verdient keine Schonung mehr. Was auch immer der östreichischen Dynastie widerfahre, es ist nur gerechte Vergeltung. Der östreichische Regent darf nicht klagen, wenn einige seiner Völker gegen ihn selbst rebelliren: wozu er andere Völker aufforderte, das dürfen wohl vor allen seine eigenen thun. Nahen sich nun die Sieger, so werden die Gallizier die ersten das östreichische Joch abschütteln und

Leben, Hab und Gut aufopfern, um wieder Pohlen zu werden. Sie werden dann, mit dem Herzogthum Warschau vereinigt, ein eigenes Königreich bilden. Die auf ihre Constitution so eifersüchtigen Ungern, längst wünschten sie einen eigenen König in ihrer Mitte zu haben; nur mit verbissenem Ingrimme ertragen sie des östreichischen Regenten Joch, und schmerzlich muß für sie die Betrachtung seyn, was sie seyn könnten, und was sie sind, wie blühend und mächtig ihr Reich seyn könnte, erfreuten sie sich, statt einer stiefmütterlichen unterdrückenden, einer väterlichen Regierung. Auch sie werden, sind die Franzosen im Triumphe in Oestreichs Hauptstadt eingezogen, die günstige Gelegenheit ergreiffend, sich losreißen von der östreichischen Dynastie, und von Napoleon einen eigenen König sich erbitten. Böhmen wird ohne Zweifel ein eigenes Königreich, und dessen Krone die Belohnung eines Fürsten des Rheinbundes werden. Mähren, und die übrigen Provinzen, welche das eigentliche Oestreich ausmachen, werden das Königreich Oestreich bilden. Böhmen und Oestreich werden Bestandtheile des rheini=

schen Bundes; Ungarn und Pohlen Schutzländer von Frankreich werden. So hörte denn Süddeutschland auf, der Nachbar einer Macht zu seyn, die ihm nie Ruhe, nie eine Erhohlung gönnte, und, so lange sie existirte, nicht gegönnt haben würde. Dann würde es, von allen Seiten umgeben von befreundeten Staaten, die alle, Glieder desselben Bundes, gleiches Interesse hätten, eines hundertjährigen Friedens genießen, dann würde sein goldenes Jahrhundert beginnen. Gäbe es auch Krieg mit Rußland; — mit einer andern Macht könnte es keinen geben — so würde er doch ferne, sehr ferne von Süddeutschlands Grenzen geführt.

Deutschland überhaupt würde aus Oestreichs Besiegung nicht minder wichtige Vortheile ziehen. Der Rheinbund würde dann ganz Deutschland umfassen: (auch Preussen würde wahrscheinlich die Aufnahme in diesen Bund begehren und erhalten) alle Fürsten Deutschlands wären durch Einen Bund zu Einem Interesse vereinigt, keiner könnte den andern mehr bekriegen, die Fackel innerlicher Zwietracht, innerlicher Kriege könnte Deutsch-

land nicht mehr in Brand setzen, verheeren. Die Scheidewand, die Abneigung zwischen den verschiedenen deutschen Völkern müßte verschwinden, der Baier den Würtemberger, den Sachsen, den Westphalen &c. und umgekehrt, wie seinen Landsmann, wie seinen Bruder betrachten und lieben, und was bey der ehemaligen Reichsverfassung geradezu unmöglich war, ginge dann in Erfüllung: die Deutschen würden Ein Volk, Eine Nation, Deutschland würde ein blühendes, mächtiges, furchtbares Reich, der Deutsche und Deutschland würden mehr, als je im Auslande mit Achtung genannt. Auch würde Deutschland aufhören, der Schauplatz aller Kriege auf dem festen Lande zu seyn, der es leider! seit Jahrhunderten gewesen. Denn es würde dann nur mehr Krieg mit Rußland geben, folglich Pohlen der Schauplatz des Krieges werden.

Aber wird Oestreich gänzlich besiegt und zerstückelt, wer sollte denn die deutsche Freyheit noch schützen? — höre ich den Partheygeist einwenden. Ja wohl kann nur vom Partheygeiste, von Schwachen und Einfältigen

eine solche Einwendung gemacht werden. Hatte denn Oestreich je die deutsche Freyheit geschützt? War es nicht vielmehr selbst der deutschen Freyheit gefährlichster Feind? Strebte es nicht stets nach Deutschlands erblicher Herrschaft? Wußte es nicht in seine Hauskriege immer das deutsche Reich zu verwickeln, behielt es nicht Alles, was in solchen Kriegen erobert ward, für sich, und mußte den Feinden etwas abgetreten werden, ging es nicht vom deutschen Reiche verloren? Ging nicht also das Elsaß, das linke Rheinufer verloren? Wie lüstern war Oestreich nicht nach dem Besitze von Baiern? Welche Projekte entwarf es nicht, um sich desselben zu bemächtigen? Wollte es, um dessen Besitzes willen, sich nicht sogar den Gefahren eines fürchterlichen Krieges aussetzen? — Oder sollte es vielleicht die Freyheit der Deutschen, deren Fürsten unter Frankreichs Einflusse stehen, schützen? Konnte es sie schützen, warum ließ es sie unter Frankreichs Einfluß gerathen? Ist Oestreich jetzt mächtiger, als damals, da Frankreichs Macht seitdem Riesenschritte gemacht hat? Und hat denn Frankreich die Freyheit der Deutschen des

Rheinbundes auch nur im geringsten angetastet? Ist der Kaiser von Frankreich mehr, als der Beschützer, als der Alliirte der Fürsten des Rheinbundes? Konnte, als Oestreichs Monarch noch Kaiser von Deutschland war, ein deutscher Fürst solche Einrichtungen in seinen Staaten machen, wie jetzt alle Souveräne des Rheiubundes getroffen haben? Konnten sie ihren Unterthanen die Freyheit gewähren, deren sie sich jetzt erfreuen? Sind die Völker der östreichischen Monarchie so frey, wie die Völker des Rheinbundes? Haben nicht alle Völker, die von Frankreich in Kriegen, wozu es gezwungen ward, besiegt worden sind, aus Frankreichs Händen eine, ihrem Charakter und Culturzustande angemessene, auf bürgerliche Freyheit gegründete Verfassung erhalten? Hat die Geschichte einen so großen und edelmüthigen Sieger, wie Napoleon, aufzuweisen? — einen Sieger, der so, wie Er, die Menschheit ehrte, der, so wie Er, statt die eroberten Reiche durch Statthalter von ihm beherrschen zu lassen, statt die besiegten Völker zu Sklaven zu machen, ihnen die Fesseln, die ihnen das Feudalwesen ange-

legt, abnahm, ihnen Religions- und Preßfreyheit, eine, das Glück der Völker gründende Verfassung, und väterliche Regenten schenkte, wie Er z. B. den Spaniern, den Neapolitanern, den Westphalen, den Pohlen? Müssen nicht alle Völker, weche noch durch ihre Regenten, durch den Adel und die Pfaffen in Sklaverey erhalten werden, welche noch eine Verfassung drückt, die nur den Adel und die Pfaffen reich und glücklich, den Bauer aber elend macht, sehnlichst wünschen, von einem solchen Sieger besiegt zu werden, um frey und glücklich zu werden?

Wer sonach Oestreichs Parthey ergreifft, weil es, nach dessen Besiegung, keine Macht mehr gäbe, welche die deutsche Freyheit schützte; der ist ein Egoist, ein Boshafter, oder ein Dummer! Wohl würde, siegte Oestreich, die deutsche Freyheit, so wie die Freyheit aller Völker, über die sich sein Einfluß erstreckte, zu Grabe getragen. Aber N a p o l e o n — dieser Geist, wie ihn kein Jahrhundert gezeugt — hat ein höheres Ziel, als Eroberungen; sein Ziel ist der V ö l k e r G l ü c k. Daher zertrümmert Er überall, wohin sein

Herrscherarm reicht, die Ketten, welche die Herrschaft der Barbarey, der finstern Jahrhunderte, des Feudal- und Mönchswesens, den Völkern angelegt hat. Die von ihm besiegten Völker haben an Napoleon, nicht Er an ihnen, Eroberungen gemacht: sie eroberten von ihm eine bessere Verfassung, bürgerliche Freyheit und Gleichheit, Religions- und Preßfreyheit, und — bessere Regenten. Ja, laut sey es verkündet, es halle vom Occident zum Orient, vom Süden zum Norden wieder: Napoleon ist der Menschheit hell leuchtender Stern und schützender Genius, ist ihrer Hoffnung Anker und die wohlthätige Sonne, durch deren erwärmende und belebende Strahlen die, durch die Ketten der Despotie, des Feudal- und Mönchswesens, der Intoleranz niedergebeugte, entkräftete ꝛc. Menschheit sich wieder erfrischt, und aufrichtet, neue Kräfte, neues Leben empfängt. Die niedrigsten Klassen vieler Völker sind freylich durch Knechtschaft so entartet

urret, so in Rohheit und Stumpfsinn versunken, daß sie ihre Freyheit nicht als eine große, unschätzbare Wohlthat erkennen; daß sie, an das Sklavenjoch gewöhnt, und, indem sie nicht wissen, wie sie ihre Freyheit gebrauchen sollen, sich wieder als Sklaven verkaufen. Doch, ob solche Halbwilden diese Wohlthat erkennen oder nicht, ob sie Napoleon für das Geschenk ihrer Freyheit Dank wissen oder nicht: seine Handlung bleibt immer gleich groß.

Der Fall des östreichischen Reiches würde auch den Sturz des türkischen zur Folge haben. Seit unaufhörliche innerliche Kriege, und wiederhohlte Revolutionen dieses Reich seiner gänzlichen Auflösung nahe gebracht, seit die Pforte sich in Englands Arme geworfen: kann Frankreich kein Interesse mehr haben, die Pforte zu schützen, und vom Untergange zu retten. Wahrscheinlich haben Frankreich und Rußland die Theilung dieses Reiches schon verabredet. Rußland vereinigt vielleicht mit seinem Reiche die Moldau, Wallachey, und Bessarabien; Bosnien, Servien und Albanien werden vielleicht mit Ungarn, falls es

aus Napoleons Händen einen König empfängt, oder mit dem Königreiche Italien vereinigt. Die übrigen Provinzen der europäischen Türkey mag entweder der russische Großfürst Constantin, oder ein Prinz des Napoleonschen Hauses, unter dem Titel eines Königs von Griechenland, erhalten. Frankreich würde ohne Zweifel Aegypten, die Räuberstaaten Algier, Tunis und Tripoli, vielleicht auch noch Syrien, für sich behalten. Diese Ereignisse würden eine große Revolution im Handel, und Englands Untergang herbey führen. Denn die vorzüglichsten ost- und westindischen Produkte, Kaffee, Zucker, Baumwolle, Indigo u. s. w. könnten in den, Spanien, Frankreich und Italien gegen überliegenden Küsten von Afrika gepflanzt werden. Von Aegypten aus könnten die Engländer aus Ostindien verjagt werden. Die schönsten und fruchtbarsten Länder der Welt, welche die Despotie der Pforte entvölkert und zu Wüsten gemacht hat, würden bald Colonien, theils von Frankreich, theils von Rußland werden, und durch der Europäer Fleiß und Betriebsamkeit herrlich empor blühen.

So würde der Handel mit Ostindien wieder den Weg zu Lande nehmen, den er vor Umschiffung des Vorgebürges der guten Hoffnung ging: der Handelsverkehr mit Asien und Afrika würde größer und lebhafter, als er je gewesen, und die Handelsstädte Italiens, so wie die Handelsstädte Süddeutschlands — Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Ulm, Regensburg, Salzburg, Botzen, u. s. w. würden durch den orientalischen Handel reicher und blühender werden, als sie je gewesen. Die freundliche Donau, die, Segen spendend, so viele Länder durchläuft, so viele Völkerschaften begrüßt, würde dann, wenn Oestreichs feindseliges Mauthsystem der Betriebsamkeit und dem Handelsgeiste der Süddeutschen keine Fesseln mehr anlegen könnte, und die Provinzen der europäischen Türkey europäischer Freyheit sich erfreuten, ungeheure Reichthümer willig auf ihrem Rücken nach Süddeutschland tragen, um Fleiß und Künste zu lohnen.

Aber, höre ich abermal den Partheygeist einwenden, würde Frankreich, nach Englands Untergange, nicht dessen Alleinhandel

an sich reißen, und, zugleich die größte Landmacht, die übrigen Nationen Europens nicht noch mehr drücken, als es England that? Auf diesen Einwurf kann man kühn mit Nein antworten; weil die Franzosen den Handelgeist der Engländer nicht besitzen; weil die Franzosen ungeheure Reichthümer und Hülfsquellen in ihrem Grund und Boden, die Engländer aber ihre Reichthümer und Hülfsquellen nur im Handel besitzen; weil — eben deshalb — die Franzosen ihre Ausgaben, die Zinsen ihrer Nationalschuld, und diese selbst aus den Erträgnissen ihres Bodens, die Engländer aber ihre ungeheuren Ausgaben, und die Zinsen ihrer ungeheuren Nationalschuld nur aus den Erträgnissen eines ungeheuren Handels bestreiten können; weil die französische Regierung, liberaler Ideen Freundinn und Pflegerinn, die Fesseln der Sklaverey und des Druckes den Völkern abgenommen hat, und innern Reichthums die Fülle besitzend, nicht nöthig hat, ihres Volkes Wohlstand auf dem Ruin anderer Völker zu gründen, das habsüchtige England aber, auf einer jeden Handelsnation aufblühenden Wohlstand eifersüchtig,

jede in's Verderben zu stürzen sucht, um durch seinen Alleinhandel alle Nationen zu seinen Sklaven machen und aussaugen zu können; weil endlich die gedrückten Völker an Frankreich Rache nehmen könnten, England aber durch das Meer und seine Flotten vor einer Rache der Völker gesichert ist.

Völker Süddeutschlands, aus dem, von mir euch entworfenen Gemählde könnt ihr leicht entnehmen, welche Parthey ihr zu ergreifen habt. Siegt Oestreich: so steht euch Sklaverey, namenloses Elend bevor; siegt aber Frankreich, so lächelt euch eine schöne, glückliche Zukunft: ein hundertjähriger Friede beglückt eure, und eurer Enkel Hütten, das goldene Jahrhundert kehrt in euren, und eurer Enkel Hütten ein. Oestreich hat euch um euren Wohlstand gebracht; Frankreich hat eure Regenten in den Stand gesetzt, euch eine Verfassung zu schenken, wie sie aufgeklärte, Freyheit liebende Völker wünschen und fordern können, um glücklich zu seyn. Frankreich hat eure Regenten

in die von ihm eroberten Länder wieder eingesetzt: Oestreich will sie verjagen, eure schönen Länder verschlingen, euch zu seinen Sklaven machen. Und ihr — hört es, Völker Süddeutschlands — ihr selbst sollt Oestreichs schändliche, teuflische Plane ausführen helfen: darum sollt ihr gegen eure rechtmäßigen, gütigen Regenten rebelliren, euer Vaterland, und euch selbst ins Verderben stürzen. Ja, dich Baier, dich Würtemberger, dich Bader, dich Hesse rc. hält das so tief gesunkene Oestreich einer so höllischen Bosheit fähig! Auf denn, euer Jmgrimm erwache! Zeigt euch eures Vaterlandes, eurer Regenten würdig! Zeigt, daß ihr würdig seyd, Deutsche zu heißen, die nie an ihrem Vaterlande, nie an ihren Regenten zu Verräthern geworden, die eher das Aergste, eher den Tod erduldet, als daß sie sich zur Ausführung so schändlicher Plane, so gräßlicher Schandthaten gebrauchen ließen! Sammelt euch daher um eure Regenten, rettet sie, rettet das Vaterland, rettet Alles, was euch theuer und heilig ist, oder geht rühmlich mit ihnen unter! Doch die Vorsehung wird die Plane der Hölle vereiteln; sie

wird Frankreichs Waffen, die Waffen eurer Brüder segnen, mit dem Siege krönen! Heil dann euch, Heil eurem Vaterland, Heil euren Regenten!!!

Und nun noch ein Wort zu euch, meine biedern Landsleute, Baiern. Schon in Deutschlands ältester Geschichte kömmt ihr als eines der ersten deutschen Völker vor. Der größte Theil der Länder, die jetzt Oestreich besitzt, hat einst euern Voraltern gehört. Aber den deutschen Kaisern waren die Baiern zu mächtig; sie rissen daher eine Markgrafschaft, ein Herzogthum nach dem andern von Baiern ab, und beschenkten damit Glieder ihrer Familie, oder ihre Creaturen; besonders ward Baiern, seit ein Graf von Habsburg, durch eine unglückliche Wahl der deutschen Fürsten, die deutsche Kaiserskrone, und sein Haus das Herzogthum Oestreich erhalten, immer kleiner und kleiner, und dem Herzog Ludwig, der auch deutscher Kaiser war, drohte von den östreichischen Herzogen Albrecht und Friedrich ein Vertilgungskrieg: aber die Schlacht von Ampfing, wo die Baiern Wunder von

Tapferkeit und Heldenmuth thaten, und Friedrichen selbst gefangen nahmen, rettete Baiern. Die gegenwärtigen Umstände haben viele Aehnlichkeit mit den damaligen. Auch jetzt ist Baiern mit einem Vernichtungskriege von Oestreich bedroht; aber auch jetzt hat Baiern einen Ludwig, tapfere und und heldenmüthige Krieger: auch sie werden das Vaterland retten. Kaiser Ludwig hatte die Deutschen den Klauen der Päpste entrissen; König Maximilian entriß seine Baiern den Klauen der Pfaffen. Wie Ludwig, ist Maximilian von seinen Baiern angebethet, ihr Stolz, ihre Wonne. Könntet ihr wohl in Oestreich ein Regentenhaus, wie das der Wittelspacher, finden? Einen freundlichern, bessern Landesvater, als Maximilian? Eine liebreichere, gütigere Landesmutter, als Caroline? Einen trefflichern, heldenmüthigern Königssohn, als Ludwig? Stellt euch nun eure prächtige Königsstadt verwaiset, Croaten, Slavonier, Polaken, Stockböhmen — diese Halbwilden des östreichischen Reiches — als eure Gebieter vor. Ha! ich sehe euren Unwillen, euren

Ingrimm über Oestreichs schändlichen Plan erwachen, ich sehe euch von Wuth und Rache gegen eure Todfeinde entflammt werden. Ja, schauet hin nach den Städten Landau, Dingolfing, Deckendorf und Cham, welche die Barbaren vor 60 Jahren niedergebrannt haben; laßt euch von den Alten erzählen, wie sie damals gemordet und verheeret haben. Aber was sie damals thaten, das ist noch nichts gegen das, was sie jetzt thun wollen. Eure angebethete Regentenfamilie wollen sie vom Throne stossen, verjagen; den Namen eures Vaterlandes wollen sie vernichten, euer schönes Land unter einige ihrer Halbwilden vertheilen: Alles, was euch werth, theuer und heilig ist, wollen sie euch rauben. Darum opfert Alles, um Alles zu retten. Zeigt diesen Elenden, diesen Undankbaren, für deren Rettung eure Vorältern so oft Gut und Blut geopfert haben, daß ihr, zur Vertheidigung eures Vaterlandes, einen andern Muth, eine andere Entschlossenheit, als ihre zusammengerafften, erbärmlichen Horden, besitzet; daß sie sich an euch höchlich verrechnet haben. Der Held aller Helden, Napoleon, eilt euch zu

Hülfe; Er wird diese verrätherische Dynastie vom Throne stossen, und euren Muth und eure Aufopferungen belohnend, euer Vaterland größer, mächtiger machen. Er kennt euren Muth, eure Biederkeit, euren Patriotism, eure Fürstenliebe; Er schätzt euch dieser so rühmlichen Eigenschaften wegen, und erkennt, daß ihr verdient, wieder, wie einst, das erste und mächtigste der deutschen Völker zu seyn.

Noch hat der Verfasser ein paar Worte zu seinen Lesern zu sprechen. Politik liegt weit außerhalb des Kreises seines Berufes; aber ist ein Baier, dem sein Vaterland und sein Regent das Theuerste sind; aber er ist ein Weltbürger, der mit gleicher Bruderliebe die ganze Menschheit umfaßt. Oestreichs schändliche Plane, der durch es angestiftete Aufruhr der Tyroler, und der Meuchelmord seiner Landsleute in Tyrol haben daher sein Gemüth mit Verachtung und Abscheu, mit Haße und Rache gegen es erfüllen müssen. Was er sonach auch gegen diese Macht gesagt, ihre Absichten und Handlungen gaben ihm dazu das Recht. Was Oestreich sich erlaubt hat, Verabscheuungswürdigeres kann keine Macht mehr sich erlauben: jeder redliche Staatsbürger, jeder Freund der Menschheit muß vor der Schändlichkeit seiner Plane zurück beben. — Durch die Kriege, die Oestreich angefangen, hat die Menschheit, hat Süddeutschland unendlich gelitten; aber die edelmüthigen Sieger haben der Menschheit Fesseln gelöst't, und sie wieder in ihre Rechte eingesetzt, aber Süddeutschland hat eine bessere, auf bürgerliche

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Freyheit und Gleichheit gegründete Verfassung erhalten. Tausende haben durch die wieder erlangten Rechte, die ihnen die Herrschaft der finstern Jahrhunderte, des Feudal- und Mönchswesens entrissen, gewonnen; Einzelne nur haben verloren, wie es bey jeder Veränderung der Fall ist. Aber diese Einzelnen wollen über aufgethürmte Leichname ihrer Brüder, über rauchende Schutthaufen zu ihrer vorigen Herrlichkeit empor steigen. Sie sehen die Oestreicher als ihre Schutzgeister an. Sie wenden alle Kunstgriffe an, um Schwache und Leichtgläubige zu bethören, zu verführen; wenn sie nur ihren Zweck erreichen, wie sie ihn erreichen, und ob darüber Tausende, ob darüber das Vaterland zu Grunde gehe, das ist ihnen gleichgültig. Auch diese Elenden verdienten keine Schonung!

Uebrigens, was auch der Verfasser gesagt, er hat es aus innigster Ueberzeugung gesagt; nichts kann ihn daher, es komme, was da wolle, erschrecken: er ist auf Alles, auf das Schlimmste gefaßt. Siegt das Verbrechen, geht das Vaterland unter, wird die Mensch-

heit wieder in Fesseln gelegt: dann ist wahrlich nicht Seyn besser, als Zeuge oder gar das Werkzeug unerhörter Greuel und Schandthaten seyn zu müssen!

H. Heinric

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Was muß Süddeutschland jetzt beym Ausbruche eines neuen Krieges wünschen?

S.l. 1809

Don.Lud. 264
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10727912-6